

JÓZSEF GALÁNTAI

UNGARN IN DEM ERSTEN WELTKRIEG 1914–1918

Galántai J.: Magyarország az első világháborúban 1914–1918
Budapest, 1974. Akadémia-Verlag. 453 S.

Die erste ungarische Synthese des ersten Weltkrieges, die wissenschaftliche Ansprüche haben kann, ist nicht ohne vorgängige Geschichtswerke entstanden. Dem vier und halb Jahre dauernden Waffengang folgte seinerzeit ein Federkrieg und es wurde auch bei uns statt Militärs von Schriftstellern, Publizisten und Geschichtsschreibern aus den Schützengräben des Geistes weitergefeuert. Unser Land hatte in den Nachkriegszeiten wenig Spielraum, produzierte somit keine Bücherflut, wie es bei den Deutschen, Franzosen und gar Belgiern der Fall war, indessen wurde das Thema Weltkrieg über alles andere bevorzugt. Es wurde dem grossen Krieg im besonderen eine Zeitschrift gewidmet, unsere einst führenden Persönlichkeiten publizierten Memoiren beträchtlichen Umfanges und die Militärfachleute begannen mit einer ausführlichen Verarbeitung der Ereignisse. Aber man näherte sich dem Thema, welches so stets künstlich eingengt wurde, von aktualpolitischen Gesichtspunkten aus und gebrauchte das Quellenmaterial einseitig; der jedenfalls lobenswerte Eifer der Beteiligten ergab wenig Brauchbares, so bleibt die ganze Nachkriegsliteratur auf diesem Gebiet eher ein historiographisch-ideengeschichtliches Kuriosum, als eine Darstellung des Weltkrieges mit Anspruch auf Dauerhaftigkeit. Die vorliegende, allerdings zeitgemässe Synthese von Ungarns Geschichte im ersten Weltkrieg kann mit diesen Werken eigentlich nur thematisch Gemeines haben.

Es kann ja nicht als eine durchaus hohe Qualifikation gelten das Werk von József Galántai mit jenen vor 40–50 Jahren zu vergleichen. Seine Synthese von 1974 ist selbstverständlich dem rabulistischen Artikelmaterial der Zeitschrift „Háborús felelősség“, der weitschweifigen Selbstrechtfertigung von Erzherzog Joseph, oder der falschen Heroisierung von Jenő Pilch in jeder Hinsicht überlegen. Für einen anderen Vergleich bietet sich aber kaum eine Möglichkeit, die aus meistens aktualpoli-

tischen Quellen entsprungene Bücherflut ist nämlich Ende der Dreissiger Jahre versiegt und die Forschung mit wissenschaftlichen Ansprüchen nahm das früher von der Publizistik allein beherrschte Terrain mitnichten in Besitz. In der Bibliographie der ungarischen Geschichtswerke nach '45 ist dieser Krieg mit insgesamt zwei Seiten vertreten, und selbst dieser unbedeutende Ertrag ist eher als ein Prolog zu dem später erfolgenden Weltbrand, als ein historischer Überblick der vier Krisenjahre zu betrachten. Die Frage, warum es bei uns zu einer solchen Abwendung, die vom Gesichtspunkt der Historiographie und ihres Publikums aus in gleicher Weise unverständlich ist, gekommen sei, bleibe diesmal dahingestellt. Der Verfasser, der das lange Schweigen brach, hat es keinesfalls zu verantworten, dass sein Werk nun nicht aus einer vornehmeren historiographischen Umgebung herauskommen kann. Leistung heisst Leistung, selbst in Ermangelung eines vorhandenen Mass-Stabes, – sie ist sogar dann eine wahrhaftige Höchstleistung. Einen grossen Wert der Monographie von József Galántai stellt geradezu die Tatsache dar, dass sie so gut wie allein dasteht und ohne nennenswerte Vorgänger, sich auf eigene Forschungen stützend, ein umfassendes Bild produziert.

Was der Autor rein quantitativ geleistet hat, können wir mit einer ausländischen Parallele versinnbildlichen. In der DDR ist neulich eine dreibändige Synthese des ersten Weltkrieges, besonders in seinen deutschen Beziehungen, herausgebracht worden. Was Galántai bei uns allein fertig machte, war in Berlin die mehrjährige Arbeit eines ganzen Forschungsinstitutes. Er musste es freilich verstehen mit seinen Kräften zu wirtschaften. Sein Buch befasst sich nicht mit sozialhistorischen Beziehungen. Wir bekommen nur eine ganz lückenhafte Darstellung der Ideengeschichte, besonders was die Entwicklung des ungarischen Nationalismus betrifft; Kulturgeschichte ist nicht berührt (so z.B. Géza Gyóni ist nicht einmal erwähnt). Wir

sind aber für diese Mängel durch eine vollständige Herzählung der politischen Geschehnisse reichlich entschädigt. Die ausführliche Schilderung der ungarischen Regierungspolitik, die wir in ihren Auswirkungen in Wien und in Ausland, ebenfalls aber im eigentlichen Ungarn, ausgezeichnet dargelegt bekommen, ist besonders hervorzuheben. All dies ist mit der Darstellung der Aktionen der ungarischen parlamentarischen und ausserparlamentarischen Opposition, als auch der politischen Tätigkeit der ungarländischen Nationalitäten wie organisch ergänzt. Die Schilderung ist Budapest-zentrisch, jedoch werden die Gesamtmonarchie, als grössere Einheit, sowie die Frontlinien und nicht minder ein weiterer internationaler Horizont nicht ausser acht gelassen. Der Autor bezweifelt die Tatsache keineswegs, dass Ungarn ein kleines, abhängiges Land war, wobei die historisch bestimmenden Faktoren zum grössten Teil anderswo lagen. Methodisch bedeutet es eine hervorragende Leistung, dass er eine tadellose Anordnung der Ereignisse nicht verfehlt und ein richtiges Verhältnis unter den Geschehnissen bewahrt, denn ungarische Geschichtsschreiber laufen Gefahr infolge der speziellen innenmonarchischen Stellung, die unser Land einnahm, von extremen Einstellungen und Lösungen hingerissen zu werden. Beim Lesen von Galántais Buch ist uns keiner falsche Anschein vorgetäuscht, wir bekommen Ungarn als ein Teil der Monarchie zu sehen. Gleichzeitig macht er aber es immer fühlbar, das unser Land eine politische Einheit darstellt, wo selbst während des Krieges nach wie vor eigentümliche geschichtliche Gesetze walten. Er verfasst logisch, bedachtsam und mässig und hält es stets vor Augen, dass seine Darstellung der Kriegseignisse sozusagen durch Dokumente belegbar sei. Er ist z.B. nicht bestrebt Mihály Károlyis Rolle im Weltkrieg zu verschönern, zur selben Zeit ist er kritisch gegenüber jeder Fälschung, solle es um die lückenhafte Publikation von Tiszas Briefen, oder um die tendenziöse Kürzung der Artikel der sozialistischen Zeitung „Népszava“ handeln. Das Quellenmaterial – die Grundlage seiner Monographie – ist ausgedehnt authentisch und in mehreren Beziehungen bisher vollkommen ungebraucht. Diese Feststellung ist besonders gültig auf den Nachlass von István Tisza und István

Burián, von dessen bedeutendem Teil hier zum erstenmal Gebrauch gemacht wird. (Es wäre am Platze gewesen irgendwie zu erwähnen, dass dieses unschätzbare Schriftmaterial durch Kálmán Bendas Bemühung nach dem zweiten Weltkrieg vor Vernichtetwerden gerettet wurde.) Diese Sammlung, die in die ungarische Regierungstätigkeit und nicht minder in aussenpolitische Bestrebungen Einblick gewährt, ist in mehrerer Hinsicht geeignet auch Urkunden, die aus Wien stammen, zu ersetzen, – deswegen wäre es erwünscht gewesen in gewissen Beziehungen noch umfassender von ihr Gebrauch zu machen.

Was die unmittelbaren Ereignisse betrifft, ist zu erwähnen, dass der Autor in der Darstellung der ungarischen Regierungspolitik, sowie in der Schilderung der ungarischen Haltung in aussenpolitischen Beziehungen, mit vielen neuen Kenntnissen zu unserem Wissen beiträgt. Da kommen mehrere verfehlt alte historische Konventionen zur Berichtigung und viele Streitfragen der Zeit zur endgültigen und beruhigenden Entscheidung. In der Problematik der Rolle Tiszas und der Entfesselung des Krieges scheint die bulgarisch – rumänische Beweisführung endgültig und überzeugend zu sein, die die Balkanzentrische Orientierung des ungarischen Ministerpräsidenten in den Vordergrund stellt. Es wäre vielleicht noch hinzufügen, dass diese ein Resultat der heftigen separatistischen Bestrebung der ungarischen Politiker war. Diese Tendenz brachte nach der Jahrhundertwende immer weniger Verständnis gegenüber den sogenannten gesamtmonarchischen Bedürfnissen auf. Die Generation des Ausgleiches hat Ungarns aussenpolitisches Interesse dazumal noch nicht so scharf isoliert gesehen; damals galt es für natürlich, dass Teilfragen, die Ungarn betreffen, in erster Reihe nicht auf dem Balkan, sondern auf den Hauptfronten der Aussenpolitik entschieden werden. Fesselnd und ganz neu ist die Art wie der Verfasser Tiszas Rumänienpolitik während des Krieges darlegt. Es bestand ein klarer Zusammenhang zwischen der Stabilität der rumänischen Neutralität und der Nationalitätenpolitik in Siebenbürgen, doch allein der Ministerpräsident hat versucht diesen wichtigen Hebel in Anspruch zu nehmen. Am Ende stand auch er von seinem Vorhaben, Zugeständnisse zu machen, ab und dies war die Folge nicht nur eines

Widerstandes, sondern auch einer Änderung in dem allgemeinen Gesichtspunkt. Die ungarische Führungsspitze, die Anfang des Jahrhunderts Politik trieb, entfremdete sich ziemlich nicht nur von der Monarchie, sondern auch von der eigenen einstigen Staatsräson und hielt es für natürlich, dass ihre Bestrebungen bei den Nationalitäten auch ohne Gegenleistung Unterstützung finden. Diese egoistische und dazu unverständige Politik — auch die eigenen Interessen betreffend — geriet in dem letzten Kriegsjahr endgültig in Widerspruch zu sich selbst. Galántai legt dar, wie Tisza und auch die anderen Politiker in einer Zeit wahnsinnig an den Deutschen hingen und die eigenartigen ungarischen aussenpolitischen Interessen aus den Augen verloren, wo der deutsche Zusammenbruch schon klar vorauszusehen war und geradezu ein Abfall am Platze gewesen wäre. Zum Beispiel, als in März 1918 der Bukarester Friede geschlossen wurde, trat die ungarische Presse für Gebietsgewinne ein und auch die Regierung interessierte sich nur für Getreide und Wiedergutmachung, aber niemand kümmerte sich um die in Bessarabien in

Waffen stehenden rumänischen Divisionen, — es waren doch fürwahr diese Heeresteile, die in Mai 1919 an der Theiss und in August in Budapest erscheinen werden. Hier stimmt der klassische Spruch besser, als sonstwo: „Wem die Götter den Garaus machen wollen, den bringen sie um seinen Verstand.“

Es gibt keine einheimische Kritik, die die ungarische Regierungspolitik im Kriege günstig qualifizieren vermag, und Galántai, der nicht nur die damaligen Erfordernisse auf die Waagschale legt, sondern auch vom höheren Gesichtspunkt der Nachwelt aus Betrachtungen anstellt, kann natürlich nur noch abfälliger urteilen. Doch die entschlossene Meinungsäußerung des Verfassers ist glücklicherweise mit gelassener Darstellungsweise verbunden; seine Urteilsfällungen sind nicht äusserst wohlklingend, stützen sich aber umso mehr auf feste Tatsachen. Tongebung und Stil seines Werkes sind Beweis dafür, dass die ungarische Forschungsarbeit im Untersuchen der Ereignisse des ersten Weltkrieges die Phase der Wissenschaftlichkeit erreicht hat.

ISTVÁN DIÓSZEGI